

Tempora mutantur

Autor(en): **Knecht, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **32 (1975)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tempora mutantur

Von Theodor Knecht, Winterthur

Adalbert Stifter lässt seine Erzählung «Die drei Schmiede ihres Schicksals» mit einem Streit über den Ursprung des «altlateinischen Satzes» beginnen, wonach jeder der Schmied seines Schicksals sei. «Einige behaupteten» sagt Stifter, «der Satz wäre ächt römisch und stehe gewiss in diesem oder jenem Werke dieses oder jenes Classikers; andere sagten, er sei ein neues Machwerk, und schleppe sich erst seit kurzer Zeit durch unsere lateinischen Schulbücher.» Dieser Streit ist natürlich längst in dem Sinne entschieden, dass tatsächlich ein «ächt römischer», ein «altlateinischer Satz» vorliegt, denn nach Ps. Sall. Rep. 1, 1, 2 stammt das Wort von Appius Claudius Caecus: *sed res docuit id verum esse, quod in carminibus Appius ait, fabrum esse suae quemque fortunae*. Strittig bleibt allerdings, wie weit die Form der indirekten Rede dem ursprünglichen Wortlaut in den Carmina des Appius entspricht. Teuffel und Baehrens gingen jedenfalls bei ihren Versuchen, die Versform des Originals zu rekonstruieren¹, davon aus, dass der A. c. I. *fabrum esse suae quemque fortunae* sich weder im Umfang noch in der Wortstellung mit der ursprünglichen Formulierung des Appius decke, sondern nur das Wesentliche seiner Aussage widerspiegle. Mit Bezug auf den genauen Wortlaut haben also auch «die andern» bei Stifter in gewissem Sinne recht, wenn sie behaupten, *Quilibet fortunae suae faber est* – so das Motto der Erzählung – sei ein «Schulspruch», ein «Machwerk».

Ähnliche, allerdings erheblich schwierigere Fragen wirft ein anderer Schulspruch auf, der bekannte mit den Worten *Tempora mutantur* beginnende Hexameter. Neueres Machwerk oder «ächt römisch»? Jedenfalls: der Schulvers ist in zwei verschiedenen Fassungen im Umlauf, von denen jede eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit aufweist. Die eine Fassung (*Tempora mutantur et nos mutamur in illis*) zeigt Kürze vor der Penthemimeres, die andere (*Tempora mutantur nos et mutamur in illis*) ein verspätetes et. Dieses nachgestellte et lässt sich zwar, wie andere «eine Stelle zu spät»² stehende Konjunktionen, in der klassischen Poesie von Horaz und Vergil an ziemlich oft nachweisen (z. B. Verg. Ecl. 3, 89 *Mella fluant illi, ferat et rubus asper amomum*), während die metrisch gedehnte Kürze vor der Caesur bedeutend seltener auftritt. Immerhin finden sich in Vergils Eklogen nicht weniger als fünf Beispiele, darunter zwei an sehr bekannten Stellen: aus der ersten Ekloge Vers 38sq. *Tityrus hinc aberat. ipsae te, Tityre, pinus, / ipsi te fontes, ipsa haec arbusta vocabant* und aus der zehnten

1 A. Otto, *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer* (Leipzig 1890) Anm. zu Nr. 701.

2 F. Bömer in seinem Kommentar (Heidelberg 1969) zu Ov. *Met.* 2, 89.

Ekloge der geflügelte – an unseren Schulvers im Bau anklingende – Vers 69: *Omnia vincit Amor: et nos cedamus Amori!*³

Vom metrischen und stilistischen Standpunkt aus gesehen, könnten also beide Fassungen des *Tempora mutantur* als «ächt römisch» gelten; allein die Tatsache, dass zwei verschiedene Fassungen vorliegen und dass in beiden Fassungen eine auffällige Naht die Vershälften zusammenhält – im einen Fall mit einer bekannten vergilischen Parallele –, lässt doch den Eindruck aufkommen, als sei der Schulvers irgendwie zusammengesetzt oder einem Muster nachgebildet worden.

Beide Fassungen des *Tempora mutantur* sind übrigens ungefähr zur gleichen Zeit erstmals bezeugt. *Tempora mutantur nos et mutamur in illis* steht z. B. in den 1615 erschienenen Epigrammata des neulateinischen Dichters John Owen; vor ihm soll der Vers bereits in einer «Historical description of the Island of Britaine» von William Harrison gestanden haben, die 1577 gedruckt wurde⁴. Die andere Fassung mit *et nos* taucht 1566 erstmals in den «Proverbialia dicteria» des Andreas Gartnerus auf. Mit der Bemerkung, die Sentenz stamme von Kaiser Lothar I. (795–855), war der Hexameter in der leicht abweichenden Form *Omnia mutantur nos et mutamur in illis* unter den «Dicta» des Matthias Borbonius aufgeführt, die in den 1612 veröffentlichten «Delitiae poetarum Germanorum» von Jan Gruter enthalten sind.

Als mögliche Quelle gibt Büchmann⁵ einen Vers aus einem spätantiken Epos, aus der Johannes des Corippus, an. Corippus, dessen Text zahllose Anklänge an heidnische Dichter (vor allem an Vergil, Ovid und Lucan), aber auch an christliche Schriftsteller und an die heiligen Schriften aufweist, führt im Anfang des siebentes Buches ein Gebet an, in dem nach einer drei Zeilen umfassenden Anrede an den *Omnipotens genitor* die beiden Verse

Tempora permutas nec tu mutaris in illis (7, 91)

Ordine cuncta novas nec tu renovaris ab ullo (7, 94)

stehen. Der Zusammenhang dieser Verse mit dem christlichen Schrifttum liegt auf der Hand; die wichtigsten Parallelen, auf die in der Corippus-Literatur⁶ hingewiesen wird, sind etwa Vulg. Psalm. 101, 27sq. (*Caeli ipsi peribunt, tu autem permanes; et omnes sicut vestimentum veterascent. et sicut opertorium mutabis eos, et mutabuntur; tu autem idem ipse es, et anni tui non deficient;* Vulg. Dan. 2, 21 *Et ipse (Dominus) mutat tempora et aetates;* Drac. Laud. dei 2, 587 *Tempora mutantur, te numquam tempora mutant* und 3, 523sq. (*Deus verus*) *qui saecula mutat | nec mutant hunc saecula tamen*⁷. Ob andererseits auch ein Zusammenhang

3 Die übrigen drei Stellen: *Ecl.* 3, 97; 7, 23; 9, 66.

4 G. Büchmann, *Geflügelte Worte* (Berlin 1964) 653f.

5 Entsprechend z. B. auch K. Bartels – L. Huber, *Veni, vidi, vici* (Zürich 1966) 49.

6 Artikel *Corippus* in RE IV 1242.

7 Vergleiche ausserdem: *Vulg. Mal.* 3, 6 *Ego enim Dominus, et non mutor* und *Vulg. Jac.* 1, 17 *Descendens a Patre luminum, apud quem non est transmutatio nec vicissitudinis obumbratio.*

zwischen Coripps Vers und unserem Schulvers besteht, ist eine Frage für sich. Wohl besticht auf den ersten Blick die weitgehende formale Übereinstimmung, und es fällt einem – wie Skutsch in seinem Coripp-Artikel⁸ – tatsächlich schwer, hier an einen Zufall zu glauben.

Aber man darf doch nicht übersehen, dass bei Coripp der betende Feldherr, der seinen Gott anredet, genau das Gegenteil dessen ausspricht, was der Schulvers von uns Menschen sagt. Büchmann denkt an zwei Möglichkeiten der Erklärung: entweder sei der Schulvers bzw. das angebliche Wort Lothars in bewusstem Gegensatz zu Coripp geprägt worden oder dann habe sich Coripp mit seinem Vers gegen den Schulvers gewandt, der «älteren Ursprungs» sein, also schon im 6. Jh., zu Coripps Zeit, oder sogar schon vorher bestanden haben könnte. Diese zweite Annahme – verallgemeinert in dem Sinne, dass christliche Autoren unseren schon in der Spätantike umlaufenden Schulvers in Anlehnung an Stellen der heiligen Schrift bewusst ins Gegenteil verkehrt haben – scheint mir die wahrscheinlichere zu sein, nur schon deshalb, weil die erste Annahme die Wirkung von Coripps *Johannis* doch wohl überschätzt. Damit aber stellt sich gebieterisch die Frage nach der wirklichen Quelle und der Entstehungszeit des Schulverses, über die weder Skutsch noch Büchmann (noch andere Nachschlagewerke) Auskunft geben.

Bevor man sich auf die Suche nach diesem Ursprung des *Tempora mutantur* macht, ist es vielleicht gut, sich in Erinnerung zu rufen, dass viele Schulprüche und Schulverse ihre Form offensichtlich dem Bestreben verdanken, einen Gedanken möglichst knapp und einprägsam auszudrücken oder grössere Zusammenhänge auf einen möglichst einfachen und bündigen Nenner zu bringen. Solche Schulprüche lassen sich häufig ohne Mühe auf entsprechend ausführlichere, etwas weniger geraffte Sentenzen antiker Autoren zurückführen und sind in den einschlägigen Werken oft auch ausdrücklich als Kurzfassungen – ohne Zeitangabe – mit aufgeführt. Ein paar einfache Beispiele:

Dies diem docet: Publil. D 1 *Discipulus est prioris posterior dies* (Otto Nr. 532); *Docendo discimus*: Sen. Epist. 7, 8 *Homines, dum docent, discunt* (Otto Nr. 562); *Multum, non multa*: Plin. Epist. 7, 9, 15 *Aiunt enim multum legendum esse, non multa* (Otto Nr. 1159); *Qualis rex, talis grex*: Hier. Epist. 7, 5 *Talisque sit rector, quales illi qui reguntur* (Otto Nr. 1538); *Si vis pacem, para bellum*: Veg. Mil. praef. 3 *Qui desiderat pacem, praeparet bellum* (Otto Nr. 244); *Ubi bene, ibi patria*: Cic. Tusc. 5, 108 (Zitat aus Pacuvius) *Patria est ubicumque est bene* (Otto Nr. 1356). In anderen Fällen liegt es nahe, an ein Zusammenwirken mehrerer Stellen zu denken. Während z. B. bei *Multum, non multa* der Bezug auf die Pliniusstelle so schlagend ist, dass man die ebenfalls anklingende Formulierung Quintilians (Inst. 10, 1, 59 *Multa magis quam multorum lectione formanda mens*) kaum als mitbeteiligt betrachten wird, dürften z. B. bei der Herausbildung des Wortes *Dum spiro, spero* ausser der Form, die Cicero

mitteilt (Att. 9, 10, 3 *Aegroto, dum anima est, spes esse dicitur*), noch andere mitgewirkt haben, so etwa *Dum vivis, sperare decet* (Priap. 80, 9) oder *Omnia homini, dum vivit, speranda sunt* (Sen. Epist. 70, 6). Ebenso scheint bei der Raffung der bekannten Aeneis-Stelle (4, 174sq.)

*Fama malum, qua non aliud velocius ullum:
mobilitate viget viresque acquirit eundo*

ein Vers aus der Blitzbeschreibung des Lukrez mit im Spiel gewesen zu sein (6, 340sq.):

*Denique quod longo venit impete, sumere debet
mobilitatem etiam atque etiam, quae crescit eundo.*

Jedenfalls lautet der Schulspruch, gerafft, *Fama crescit eundo*.

Als aufschlussreich und beziehungsreich erweist sich in diesem Zusammenhang der älteste Beleg für den Spruch *Bis dat, qui cito dat*. Er findet sich in den 1500 erstmals veröffentlichten Adagia des Erasmus (1, 8, 91): *Memini, nisi fallor, apud Senecam alicubi legere «Bis dat, qui cito dat»*. Falls Erasmus sich nicht getäuscht hat, meint er wohl den Anfang des zweiten Buches von Senecas *De beneficiis*. Dort führt Seneca im ersten und zweiten Kapitel breit aus, was kurz und bündig *Bis dat, qui cito dat* heisst: *Sic demus, quomodo vellemus accipere. ante omnia libenter, cito, sine ulla dubitatione ... melius occipere antequam rogemur, quia cum homini probo ad rogandum os concurrat et suffundatur rubor, qui hoc tormentum remittit, multiplicat munus suum ... si praesto fuit (beneficium), si proximam quamque horam non perdidit, multum sibi adicit*. Sollte Erasmus sich aber im Autor getäuscht haben, so betrifft seine Erinnerung wohl einen Vers (I 6) des Publilius Syrus, dessen Sentenzen er 1514 selbst herausgegeben und kommentiert hat (*Inopi beneficium bis dat, qui dat celeriter*). *Bis dat, qui cito dat* ist aber auf jeden Fall kürzer und knapper gefasst als beides, was Erasmus – vielleicht zugleich – vorgeschwebt hat.

Wenn wir nun, von den genannten Beispielen ausgehend, eine kürzere oder längere Textpartie suchen, aus der unser *Tempora mutantur* das Wesentliche zusammenfasst und aus dem es zugleich seine wesentlichen Wort-Elemente geschöpft hat, so kommen wie vielleicht zum Ziel. Denn ein einzelner Vers oder ein einzelner Spruch, mit dem *Tempora mutantur* zwingend verknüpft werden könnte, hat sich bis jetzt nicht gefunden. Stellen wie Lucr. 5, 831sq. (*Omnia migrant, omnia commutat natura et vertere cogit*) oder Manil. 1, 515 (*Omnia mortali mutantur lege creata*) liegen in der Formulierung doch zu weit ab. Die längere Textpartie aber, aus der sich – ähnlich wie *Bis dat, qui cito dat* aus Senecas *De beneficiis* – unser Schulvers fast Wort für Wort zusammensetzen lässt und die durch unsern Vers auch einprägsam zusammengefasst wird, steht im 15. Buch der Metamorphosen, in dem Ovid eine philosophische Grundlage für die von ihm erzählten Verwandlungssagen bietet. In der mehr als 400 Verse umfassenden Darstellung der pythagoreischen Lehre, die König Numa vorgelesen wird, liest man die folgenden, für unsere Frage bedeutsamen Verse:

Ov. Met. 15, 165 *Omnia mutantur, nihil interit ...*

179ss. *Ipsa quoque assiduo labuntur tempora motu,
non secus ac flumen; neque enim consistere flumen
nec levis hora potest, sed ut unda impellitur unda
urgeturque eadem veniens urgetque priorem
tempora sic fugiunt pariter pariterque sequuntur
et nova sunt semper.*

214ss. *Nostra quoque ipsorum semper requieque sine ulla
corpora vertuntur, nec, quod fuimusve sumusve,
cras erimus.*

454ss. *Caelum et quodcumque sub illo est
immutat formas tellusque et quidquid in illa est,
nos quoque, pars mundi, quoniam non corpora solum,
verum etiam volucres animae sumus ...*

Ist es kühn anzunehmen, dass auf Grund dieser Darstellung ein Anonymus, rhetor oder grammaticus, zur kurzen, einfachen Charakterisierung der hier als pythagoreisch vorgetragenen Lehre unseren Vers 'geschaffen' hat – so wie andere die Lehre Heraklits in *Πάντα ῥεῖ* oder Benedikts Regel in *Ora et labora* zu fassen suchten – und dass ein Dracontius, ein Corippus diesen Merkvers mit Bezug auf den christlichen Gott ins Gegenteil verkehrten? Als ursprüngliche Fassung wäre wohl (in Anlehnung an Ov. Met. 15, 214 *Nostra quoque ...* und 456 *Nos quoque ...*) die Formulierung mit *nos et* anzusetzen; unser Anonymus hätte in diesem Fall von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, *quoque* 'bequem' mit dem 'verspäteten' *et* wiederzugeben. Nachträglich wäre dann – vielleicht in Anlehnung an Verg. Ecl. 10, 69 (*Omnia vincit Amor: et nos cedamus Amori!*) – die Nahtstelle mit *nos et* in *et nos* umgewandelt worden. Also Wandlung über Wandlung, Kürzungen, Vereinfachungen! Aber eben: *Omnia mutantur ...*⁹

9 Die einzigen Hinweise, die sich mit der hier versuchten Herleitung des Schulverses befassen, habe ich bei Carl Weyman, *Zu den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten der Römer* (jetzt nachgedruckt in R. Häussler, *Nachträge zu A. Otto «Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten der Römer»*, Darmstadt 1968) und bei H. G. Reichert, *Urban und Human* (Hamburg 1956) gefunden. Weyman weist S. 257 darauf hin, man «gebe» unseren Schulvers «als ovidisch aus», doch sei er bei Ovid nicht zu finden. Reichert äussert sich im Kapitel «Von der Zeit», das übrigens recht vieles unklar lässt, zu Ov. Met. 15, 165 (*Omnia mutantur, nihil interit*) folgendermassen: «Es ist sehr wahrscheinlich, dass aus dieser Stelle unser tempora mutantur sich herleitet, weil man sie gründlich missverstanden»(!).